

## Entgegnung

Replik von Dr. Leonie Beiersdorf auf Dr. Christian M. Geyer, *Hans-Thoma-Preis 2023*.  
*Ein Fallbeispiel „Künstlerischer Forschung“, 2023*

### Die Ausgangslage: Ausstellung und Publikation Marcel van Eedens

Marcel van Eeden wurde am 13. August 2023 in Bernau im Schwarzwald der Hans-Thoma-Preis, der Staatspreis des Landes Baden-Württemberg für Bildende Kunst, verliehen. Für die zeitgleich eröffnende Preisträgerausstellung im Hans-Thoma-Kunstmuseum schuf er mit *1898* eine Serie von 152 Gummidrucken, die er an verschiedenen Orten der Niederlande aufgenommen hatte.<sup>1</sup> Motivisch beziehen sich die Bilder auf eine bis dato wenig bekannte Reise Hans Thomas aus dem Jahr 1898, deren Stationen van Eeden im Rahmen der Ausstellungsvorbereitungen recherchiert hatte. Die von van Eeden bewusst als künstlerisches Mittel eingesetzte zeitgenössische Motivik, die etwa heutige Strandszenen, moderne Windkraftanlagen oder Museumsbesuche umfasst, verdeutlicht die Distanz zum historischen Gegenstand von *1898*. Darin vermittelt sich van Eedens kritische Grundhaltung gegenüber den Möglichkeiten und Fallstricken der Geschichtsschreibung. Die Serie beinhaltet zudem eine Reflexion von van Eedens eigener Annäherung an die Vergangenheit, so etwa Bilder von Orten und Personen, die seine Recherchen zu Thoma geprägt haben. Die gewählte Technik des Gummidrucks erzeugt eine Ästhetik vermeintlicher Authentizität des ausgehenden 19. Jahrhunderts und trägt in Konkurrenz zu den zeitgenössischen Bildinhalten ihrerseits zur Skepsis gegenüber historischen Aussagen bei.

Unterbrochen wird die Serie von 30 Zitaten von Hans Thoma, von ausgewählten Zeitgenossen und nachrangig auch aus der späteren Sekundärliteratur, mit denen van Eeden eine zweite inhaltliche Ebene eröffnet. Darin geht es um Hans Thomas Kontakte zu völkischen Kreisen im deutschen Kaiserreich, insbesondere jene zum antisemitischen Kulturtheoretiker Julius Langbehn, dessen Buch *Rembrandt als Erzieher* (1890) als Grundlagenwerk der völkischen Bewegung gilt. Van Eeden problematisiert auf diese Weise das dominante eindimensionale, rein affirmative Bild Hans Thomas in der Öffentlichkeit, zu dessen Wahrung völkische Sympathien und antisemitische Äußerungen ausgeblendet oder nivelliert werden.

Im Auftrag des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg habe ich für die Staatliche Kunsthalle Karlsruhe die kuratorische Begleitung der Ausstellung *1898* des Thoma-Preisträgers Prof. Marcel van Eeden 2023 in Bernau im Schwarzwald übernommen (Hans-Thoma-Kunstmuseum, Bernau, 13.8.–15.10.2023). Die Ausstellung wurde ergänzt durch eine von mir herausgegebenen Publikation, in dem unter anderem auch ein wissenschaftlicher Aufsatz von mir zum Ausstellungsgegenstand enthalten ist.

---

<sup>1</sup> Die vollständige Serie sowie die wissenschaftlichen Begleittexte finden sich abgedruckt in Leonie Beiersdorf (Hg.), *Marcel van Eeden – 1898*, Bielefeld 2023.

## Die Kritik von Dr. Christian M. Geyer

Christian M. Geyer hat auf Ausstellung und Publikation mit einer 52-seitigen Schrift reagiert, diese auf einschlägigen fachwissenschaftlichen Plattformen veröffentlicht und an eine Vielzahl von Behörden, Institutionen, Vereinen und Privatpersonen geschickt. In seiner umfangreichen Philippika unternimmt Geyer den Versuch, die künstlerische Arbeit Marcel van Eedens sowie meine Leistung als Kuratorin der Preisträgerausstellung bzw. als kunstwissenschaftliche Autorin grundlegend zu diskreditieren. Darüber hinaus zielen Geyers Argumente an zahlreichen Stellen auf die jeweilige Person. Beide Arten der Diffamierung, die wissenschaftliche wie die persönliche, sind in der kunsthistorischen Auseinandersetzung unseriös.

Geyers Text ist durchzogen von wiederholten methodischen und sachlichen Fehlern. Konsequenz werden selbst nebensächliche oder banale Details tendenziös zu Ungunsten der Projektbeteiligten ausgelegt, wohingegen Fakten, die nicht zu Geyers Grundlinie passen, in seiner Darstellung unter den Tisch fallen. Das Ansinnen des Autors, den Namensgeber des Hans-Thoma-Preises vor jeglicher historischen Einordnung in unliebsame Zusammenhänge zu schützen, und sei sie noch so differenziert vorgebracht, kulminiert in dem umständlichen Bemühen, antisemitische Äußerungen zu verharmlosen.

## Die Entgegnung

In der vorliegenden Entgegnung werden von mir zunächst die wesentlichen Fehler in Geyers Kritik benannt, die die Problematik des Textes in seiner Gesamtheit erhellen. Anschließend gehe ich in Form einer Auflistung auf ausgewählte Falschaussagen des Autors ein. Geyer hat sich kurz nach der Preisverleihung im August 2023 per Email an mich gewandt, um zu erfahren, ob es eine Publikation zur Ausstellung gäbe, den ich ihm habe zukommen lassen. Aber weder Marcel van Eeden noch mich hat er kontaktiert, um kritische Fragen zu klären, bevor er am 7.11.23 seinen Text online veröffentlichte. Seitdem bemüht er sich um dessen Distribution und eine Skandalisierung des Themas, indem er deutschlandweit und auch schon im Ausland zahlreiche Personen und Institutionen anschreibt und mit seiner persönlichen, unsachlichen Ansicht konfrontiert, in Baden-Württemberg würde ein Künstler „geächtet“.

Das Ziel dieser Replik ist es demgegenüber, die Perpetuierung von Irrtümern zu begrenzen und zum Wohl der wissenschaftlichen Erkenntnis und einer der Bedeutung des Künstlers Hans Thoma angemessenen Bewertung die Tonlage der Debatte wieder zu versachlichen.

### 1 Methodische Mängel

Geyer operiert zunächst mit einer doppelten Nebelkerze: In offensichtlicher Unkenntnis kuratorischen Arbeitens im Bereich der zeitgenössischen Kunst und der Achtung der Freiheit der Kunst suggeriert er eine Symbiose von Künstler und Kuratorin, indem er nicht zwischen künstlerischen Entscheidungen und kuratorisch-wissenschaftlichem Text unterscheidet: „Die Übereinstimmung von van Eeden und Beiersdorf bei allen Aspekten der Gesamtintervention führt dazu, dass als handelndes Subjekt häufig nicht von einer Einzelperson, sondern von ‚den Autoren‘ beziehungsweise Eeden/Beiersdorf gesprochen wird.“<sup>2</sup> Diese Konstruktion („Eeden/Beiersdorf“, „sie“, „die Autoren“, „die beiden Akteure“, „Eeden Beiersdorf 2023“) zieht sich durch die gesamte Argumentationslinie, und selbst am

---

<sup>2</sup> Christian M. Geyer, *Hans-Thoma-Preis 2023. Ein Fallbeispiel „Künstlerischer Forschung“*, 2023, S. 3 (URL: <http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/artdok/volltexte/2023/8667>, zuletzt abgerufen am 4.12.2023).

Ende noch schreibt Geyer von Marcel van Eedens „enger, distanzlosen Kooperation mit Leonie Beiersdorf“.<sup>3</sup>

Geyer vermengt die unterschiedlichen Tätigkeitsfelder und Methoden eines Künstlers und einer Wissenschaftlerin zu einer „gemeinsam praktizierten Methodik“, die er fälschlicherweise als „Künstlerische Forschung“ titulierte.<sup>4</sup> Ähnlich willkürlich wie bei der obigen Konstruktion wird auch dieses Vorgehen begründet: „Diese Subsumierung unter einen Begriff [der ‚Künstlerischen Forschung‘, Anm. LB] erscheint zulässig, da von den beiden Akteuren keinerlei Abgrenzung voneinander in Ergebnissen oder Methodenfragen festgestellt werden konnte.“<sup>5</sup> Auf dieser Grundlage, die methodologisch unhaltbar ist, baut seine Kritik an der Serie *1898*, der Bernauer Ausstellung *Marcel van Eeden – 1898*, dem Künstlerbuch und meinem Katalogbeitrag auf den ersten 24 Seiten seines Textes auf. An der erfundenen Symbiose und konstruierten Methode Kritik zu üben, stellt jedoch keine wissenschaftlich saubere Argumentation dar, sondern gerät zu einer *self-fulfilling prophecy*.

Geyer setzt sich damit über die notwendigerweise zu differenzierende Tatsache hinweg, dass die Herangehensweise der Künstlerischen Forschung nicht identisch ist mit einer historisch-wissenschaftlichen Untersuchung. Mit dem Konzept und den methodischen Fragestellungen der Künstlerischen Forschung (*artistic research*), die seit gut 20 Jahren in der zeitgenössischen Kunst etabliert ist, ist Geyer offenbar nicht vertraut. Problematisch ist sein sich aufdrängender Unwille, diese Wissenslücke zu schließen, bei gleichzeitiger Hybris, über die Künstlerische Forschung negativ zu urteilen. Ein differenziertes Urteil ist Geyers Sache nicht: Über meine einführenden Erläuterungen zum Thema und Verweise auf einschlägige Literatur geht er schweigend hinweg. Stattdessen setzt er willkürlich – und in diesem Kontext unredlich – die historisch-wissenschaftliche Methodik, über die er ausführlich und engagiert referiert, als alleinigen Maßstab für Erkenntnisgewinn, selbst für die zeitgenössische künstlerische Praxis.

Die Gleichsetzung von Personen und Methoden ist umso erstaunlicher, als etwa die Begleitpublikation des kritisierten Projekts die im Kunstbetrieb üblichen eindeutigen Antworten gibt: Sie umfasst einerseits ein Künstlerbuch mit der vollständigen Serie *1898* und andererseits einen Textteil als Beileger in separater Bindung, der sich als Fließtext mit wissenschaftlichem Apparat – formal und inhaltlich – deutlich vom Künstlerbuch unterscheidet. Spätestens beim Impressum hätte dem Autor klarwerden müssen, dass die Urheberschaft der Serie *1898* allein Marcel van Eeden obliegt, während die Herausgeberschaft des Katalogs und die Urheberschaft des Aufsatzes „Marcel van Eeden – 1898. Hans Thoma im Fokus Künstlerischer Forschung“ bei mir liegen.<sup>6</sup>

Dies nicht nur nicht zur Kenntnis zu nehmen, sondern aktiv zu übergehen, widerspricht jeglicher wissenschaftlichen Haltung.

## 2 Eklatante Verzerrungen und Falschaussagen

Die gravierendste Unterstellung, die auch in der Beharrung über den ganzen Text hinweg nicht richtiger wird, besteht in der Charakterisierung von Ausstellung und Katalog als „Aktivismus von Eeden/Beiersdorf“<sup>7</sup>. Dies spitzt sich in der angeblichen Zielsetzung des Projekts zu: „Deutlich erkennbar ist, dass versucht wird, zu beweisen, dass Hans Thoma aktiver völkisch-nationaler

---

<sup>3</sup> Geyer 2023 (wie Anm. 2), S. 42.

<sup>4</sup> Ebd., S. 3.

<sup>5</sup> Ebd., S. 3.

<sup>6</sup> Beiersdorf 2023 (wie Anm. 1), S. 60/61.

<sup>7</sup> Geyer 2023 (wie Anm. 2), S. 2.

Antisemit sei<sup>8</sup> und „Eeden/Beiersdorf“ mittels Skandalisierung<sup>9</sup> eine „Ächtung“<sup>10</sup> des Künstlers beabsichtigten. Die vermeintliche Einseitigkeit von Künstler und Kuratorin wird mit diffamatorischen Worten, wohlgerichtet nicht als Vermutung, sondern im Indikativ gefasst: „Eeden/Beiersdorf suchten gezielt im Langbehn Archiv [sic] nach belastendem Material. Nun hatten die Autoren eine attraktive Pointe in Sicht.“<sup>11</sup> Da keine dieser Behauptungen zu Intentionen oder Vorgehensweise den Tatsachen entspricht, kann Geyer keine Nachweise liefern. Es handelt sich lediglich um Ideen, die er selbst auf unlautere Weise konstruiert, ja propagiert. Angesichts seiner peniblen Untersuchung der Serie *1898* und meines Aufsatzes müssen diese Behauptungen daher als gezielte Falschaussagen gelten.

De facto verweist mein Aufsatz wiederholt auf die begrenzte Quellenlage im Nachlass Langbehn. An keiner Stelle verwende ich den Begriff „aktiver Antisemit“ – wobei fraglich ist, was Geyer damit überhaupt meint. Thoma erhält bei mir noch nicht einmal das Prädikat „Antisemit“ – im Unterschied zu Julius Langbehn oder Paul de Lagarde. Sehr wohl benenne ich antisemitisches Gedankengut als solches, etwa in diesem zum Verständnis zentralen, da vergleichenden Satz: „Während Langbehn seinen hetzerischen Impulsen öffentlich wie privat freien Lauf ließ, äußerte sich Thoma in den erhaltenen Briefen nur selten explizit antisemitisch.“<sup>12</sup> Von einer Skandalisierung Thomas kann also keine Rede sein.

Parallel hierzu ist mir eine wie auch immer geartete Idee einer „Ächtung“, die Geyer Marcel van Eeden und mir wiederholt unterschiebt, fremd. Auf Grundlage meiner Erfahrungen als Kunstwissenschaftlerin und Jury-Mitglied im Bereich der deutschen Memorialkultur verweise ich im Text stattdessen auf die grundlegenden Mechanismen und inhärenten Ambiguitäten von Erinnerungslandschaften: „Das kulturelle Gedächtnis ist dynamisch und durchaus in der Lage, Spannungen zwischen konfligierenden Inhalten aus unterschiedlichen Zeiten auszuhalten. Ob dies jedoch gewünscht ist, muss die jeweilige – gegenwärtige – Erinnerungsgemeinschaft entscheiden.“<sup>13</sup> Dieser Hinweis ist nicht nur objektiv korrekt, sondern auch wohltemperiert formuliert. Auch die entscheidenden Zitate in der Serie *1898* sind pur, präzise und ohne verschärfende Kommentierung wiedergegeben. Für die Ausstellung in Bernau, in der aus Platzgründen nicht die gesamte Serie gezeigt wurde, entschied sich van Eeden sogar nur für ein einziges antisemitisches Zitat Thomas zwischen 69 Bildern und elf weiteren Textauszügen verschiedener Stimmen – von Aktivismus auch hier keine Spur.

Das von Geyer kritisierte Problem („Ächtung“/„Skandalisierung“) liegt also in seinen eigenen Verzerrungen und falschen Behauptungen, in deren Fahrwasser eine differenzierte Betrachtung des eigentlichen Gegenstands erschwert wird. Die Chance, Hans Thoma künftig entgegen der bislang dominierenden und bereits mehrfach widerlegten Vereinnahmungsthese<sup>14</sup> als komplexe Persönlichkeit mit Widersprüchen zu verstehen, zu der in seiner zweiten Lebenshälfte Sympathien

---

<sup>8</sup> Geyer 2023 (wie Anm. 2), S. 10.

<sup>9</sup> Ebd., S. 2, S. 13, S. 23.

<sup>10</sup> Ebd., S. 2, S. 8, S. 24 und S. 39.

<sup>11</sup> Ebd., S. 5, ähnlich auf S. 42/43.

<sup>12</sup> Beiersdorf 2023 (wie Anm. 1), S. 19.

<sup>13</sup> Beiersdorf 2023 (wie Anm. 1), S. 22. Hierzu grundlegend Aleida Assmann, *Erinnerungsräume. Formen und Wandel des kulturellen Gedächtnisses*, München 1999.

<sup>14</sup> Siehe hierzu die hervorragende, komparatistisch angelegte Dissertation von Eva-Maria Kaffanke, *Der deutsche Heiland. Christusbildungen um 1900 im Kontext der völkischen Bewegung*, Frankfurt am Main 2001. Siehe auch Simon Metz, Isabelle Löffler, „Hans Thoma und seine Rezeption im Nationalsozialismus - Ursachen einer ideologischen Vereinnahmung“, in Frank Engehausen (Hg.), *Hans Thoma (1839-1924). Zur Rezeption des badischen Künstlers im Nationalsozialismus und in der Nachkriegszeit*, Ostfildern 2022, S. 5-89, hier etwa S. 41-42, diskutiert am Beispiel Karl Schefflers.

mit der völkischen Bewegung sowie gelegentliche antisemitische Äußerungen gehören, soll so möglichst abgeschmettert werden.<sup>15</sup> Cui bono?

### 3 Auslassungen

In Geyers Attacke werden verschiedene Punkte übergangen, in denen Thoma selbst völkische Gedanken bzw. antisemitische Ansichten geäußert hat. In meinem Aufsatz thematisiere ich etwa folgende Passage Thomas aus einem 1906 verfassten Brief an seinen Vertrauten und Förderer Henry Thode: „Mein Schwerpunkt liegt jetzt in der Ersten Kammer; [...] da interessiert man sich für allerlei Wettkämpfe, Interessenkämpfe – wie die ungermanischen Vertreter der Warenhäuser es offen aussprechen, daß die Zeit sich nicht zurückschrauben lasse, und daß das Ende aller kleinen wirtschaftlichen Elemente unwiderruflich herangekommen sei.“<sup>16</sup> Diese diskreditierende Äußerung galt dem ersten und einzigen jüdischen Vertreter im badischen Oberhaus, dem Kaufmann und Nationalliberalen Victor Lenel. Mit den „ungermanischen Vertreter[n] der Warenhäuser“ bedient Thoma den antisemitischen Topos des raffgierigen jüdischen Kapitalisten, dessen Deutschsein nach völkischer Vorstellung in Abrede gestellt wird.

Auf Thomas bereits mehrfach publizierten und erörterten Brief an Cosima Wagner, in dem er 1905 den Künstler und Vorsitzenden der Berliner Sezession Max Liebermann antisemitisch verunglimpft, verweise ich in meinem Aufsatz nur cursorisch und mit Quellenhinweis.<sup>17</sup> Der Vollständigkeit halber sei hier das problematische Original noch einmal in zwei Auszügen zitiert, in dem Thoma den Antisemitismus nicht als Praxis der Diskriminierung sieht, die er tatsächlich ist, sondern gar als jüdische Taktik der Selbst-Viktimisierung verbrämt: „Wie willkommen eigentlich den Juden der Antisemitismus ist, hat wieder die Bemerkung Liebermanns gezeigt. – Sie ziehen eben aus allem Nutzen, und so war ich aufrichtig bemüht, diese Finte abzuschlagen.“<sup>18</sup>

Im weiteren Verlauf des Schreibens bezieht Thoma eindeutig Stellung zu Gunsten des Antisemitismus: „Fast will es mir auch scheinen, daß der Antisemitismus – so stark er heimlich überall verbreitet ist, schon zu spät kommt, um wirksam zu sein. – Damals, als der Meister sein ‚Judentum in der Musik‘ geschrieben hat, wäre schon noch was möglich gewesen, wenn die Deutschen nicht dumm mit offenen Müulern dagestanden wären und nicht weiter haben denken können als: Was kann es denn schaden, wenn die Juden Musik machen? Ja, ja, sie machen jetzt Musik, daß die ganze Welt darnach tanzt.“<sup>19</sup>

Diese aussagekräftigen Passagen sind Geyer bekannt. Simon Metz und Isabelle Löffler haben sich in der von Prof. Dr. Frank Engehausen geleiteten Studie zur NS-Vorgeschichte des Hans-Thoma-Preises u.a. mit dem Brief an Cosima Wagner befasst und kamen zu dem nachvollziehbaren Schluss, dass

---

<sup>15</sup> Zum Bildprogramm der Thoma-Kapelle (1909) als einem Monument völkischer Spiritualität siehe Kaffanke 2001 (wie Anm. 14).

<sup>16</sup> Hans Thoma an Henry Thode, 10.2.1906, in: *Hans Thoma. Briefwechsel mit Henry Thode*, hrsg. v. Josef August Beringer, Leipzig 1928, S. 253. Siehe Beiersdorf 2023 (wie Anm. 1), S. 21.

<sup>17</sup> Beiersdorf 2023, S. 21, mit klarem Quellenhinweis in Anm. 41.

<sup>18</sup> Hans Thoma an Cosima Wagner, 25.7.1905, erstmals in: *Hans Thoma. Briefe an Frauen*, hrsg. v. Josef August Beringer, Stuttgart 1936, S. 175–176, hier S. 176; Abdruck auch in Frank Engehausen (Hg.), *Hans Thoma (1839-1924). Zur Rezeption des badischen Künstlers im Nationalsozialismus und in der Nachkriegszeit*, Ostfildern 2022, S. 131–132; hierzu ausführlich Metz/Löffler 2022, S. 34–38. Siehe auch Hans Thoma, „Liebermann gegen Thode“, in: *Frankfurter Zeitung und Handelsblatt* Nr. 192 vom 13.7.1905; Abdruck in Engehausen 2022, S. 127–131; siehe Metz/Löffler 2022 (wie Anm. 14), S. 18–26.

<sup>19</sup> Hans Thoma an Cosima Wagner, 25.7.1905, erstmals in: *Hans Thoma. Briefe an Frauen*, hrsg. v. Josef August Beringer, Stuttgart 1936, S. 175–176, hier S. 176; Abdruck auch in Engehausen 2022 (wie Anm. 18), S. 131–132.

„Thomas antisemitische Einstellung [...] eine Komponente in seinem Leben darstellte“.<sup>20</sup> Sie stufen nachvollziehbar Thomas Antisemitismus gegenüber dem „rassischen Antisemitismus, wie ihn Thode und der Wagner-Kreis vertraten“, ab.<sup>21</sup> Ihr Hinweis, dass „antijüdische Ressentiments – wie sie Thoma äußerte – im Bürgertum weit verbreitet“<sup>22</sup> gewesen seien, gerät in der Lektüre Geyers, der sich gern in juristischen Metaphern ergeht,<sup>23</sup> zur Entlastung des Künstlers. So weit geht die Relativierung bei Metz/Löffler jedoch nicht. Es sind also nicht die Quellenkenntnisse, sondern die Bewertungskriterien, die zur Divergenz in der Frage führen, welchen Stellenwert Thoma künftig im kulturellen Gedächtnis einnehmen soll. Um dies zu diskutieren, bedarf es jedoch der Offenheit auch gegenüber bereits bekannten Quellen, die sich im Lichte neuer Fragen selbstverständlich auch noch einmal neu bewerten lassen. Auslassungen unliebsamer Fakten und eigenwillige Interpretationen, die nicht dem Stand der Wissenschaft entsprechend, dienen jedenfalls nicht der Debatte, die Geyer vordergründig führen möchte.

#### 4 Vorwurf der unwissenschaftlichen Arbeit

Geyers Tenor ist der eines Aufklärers im Sinne der Wissenschaft, der ‚Aktivisten‘ als solche entlarvt. In reißerischem Tonfall fabuliert er eingangs, „Eeden/Beiersdorf“ hätten „nach belastendem Material“ gesucht, um ein „spektakuläres Ergebnis“ zu erzielen.<sup>24</sup> Und noch gegen Ende heißt es: „Das Interesse van Eedens ist relativ eindeutig: er suchte eine Pointe für die Ausstellung und bekam im Verlauf der Untersuchung zunehmend Geschmack an einem Aufsehen erregenden möglichen Denkmalsturz.“<sup>25</sup>

Neben Marcel van Eeden und mir werden auch die 45 Autorinnen und Autoren aus den Bereichen der Geschichts- bzw. Literaturwissenschaften des 1996 erschienenen *Handbuchs zur „Völkischen Bewegung“ 1871-1918* diskreditiert, wobei Geyer eine Rezension genügt, die das Handbuch stärker als „Materialsammlung“ denn als „Handbuch“ einordnet, so als sei dadurch die Qualität der Beiträge abzuwerten.<sup>26</sup> Auf diese Weise sollen wohl unliebsame Fragestellungen, die Thomas Rolle in Bezug auf völkische Kreise betreffen, im Vorfeld der eigentlichen Beschäftigung invalidiert werden. Als „praktisch nicht lösbar“ bezeichnet Geyer etwa die „Aufgabe, zu klären, ob eine Person außerhalb einer Organisation denn als völkisch-national zu bezeichnen sei“<sup>27</sup>, was als These nicht haltbar ist und im Falle Thomas – Ehrenbeirat im völkischen Werdandibund – irrelevant. Eine Ausnahme macht Geyer für die Befunde des bereits erwähnten, von Frank Engehausen herausgegebenen Bands, in denen Geyer seine eigene relativierende Haltung bestätigt sieht.<sup>28</sup>

Insbesondere auf S. 26 und S. 34 seines Texts wirft Geyer mir persönlich diverse Formen des unwissenschaftlichen Arbeitens vor, die sich entweder auf Unterstellungen und Vermutungen stützen oder sich als komplette Falschdarstellungen erweisen. Hier sei Grundlegendes festgehalten: Im Unterschied zu Geyer begnüge ich mich an keiner Stelle allein mit Sekundärquellen, wenn Primärquellen vorhanden und auswertbar sind. Entsprechend habe ich nach wissenschaftlichen Standards den im Nachlass Langbehn erhaltenen Schriftwechsel zwischen Thoma und Langbehn

---

<sup>20</sup> Metz/Löffler 2022 (wie Anm. 14), S. 37.

<sup>21</sup> Ebd., S. 38.

<sup>22</sup> Ebd., S. 37.

<sup>23</sup> Geyer 2023 (wie Anm. 2), S. 29.

<sup>24</sup> Ebd., S. 5.

<sup>25</sup> Ebd., S. 42.

<sup>26</sup> Ebd., S. 26.

<sup>27</sup> Ebd., S. 26.

<sup>28</sup> Engehausen 2022 (wie Anm. 18).

persönlich gesichtet, transkribiert und ausgewertet, so wie in meinem Aufsatz auch dargelegt.<sup>29</sup> Eine entsprechende Vor-Publikation mit kommentierender Auswertung der Briefe ist höchstens in Nissens *Der Rembrandtdeutsche* (1926) zu finden, wobei sich die Korrespondenz mit Thoma dort auch nur in Auszügen findet und die Bewertungen des Langbehn-Verehrers mit Vorsicht zu betrachten sind: Nissen tendiert dazu, Langbehns Einfluss auf die Kulturwelt zu überschätzen. Die Tendenz in der Thoma-Forschung, sich bei Recherchen mit den frühen und (notwendigerweise) selektiven Brief-Editionen abzufinden, wenn Primärquellen vorhanden sind, sehe ich wiederum kritisch.

Geyers Behauptungen einer unzulässigen Quellenkritik fußen auf der bereits erwähnten falschen Unterstellung – „Beiersdorf sucht nur Antisemitismus Passagen, die sie sofort ‚[...] schlaglichtartig publiziert‘.“<sup>30</sup> – sie sind daher wissenschaftlich unhaltbar und in der Sache falsch. Da er die Quellen offensichtlich nicht im Original gelesen hat, entbehrt der wiederholte Vorwurf, ich hätte „gravierende Fehler“<sup>31</sup> bis hin zur absichtsvollen „Manipulation“<sup>32</sup> begangen, jeglicher Grundlage. An dieser Stelle sei angemerkt, dass all diese Behauptungen indikativisch vorgebracht werden und somit Diffamierungen darstellen.

Es gibt eine bemerkenswerte Passage in Thomas Briefen an Langbehn, in der der 47-jährige Künstler darüber räsoniert, welchen Effekt eine frühere Begegnung mit dem völkisch agitierenden Langbehn wohl gehabt hätte: „Wie vieles hätten wir gemeinschaftlich erfaßt, wären wir in den Tagen zusammengekommen, da ich bei aller Sanftheit und Weichheit ein härterer Kämpfer war, als ich es selber wusste. Vielleicht ist es aber gut, daß ich unwissend war – vielleicht wäre ich sonst ein Programmaler geworden und hätte statt Bilder Demonstrationen gemalt.“ Das Zitat ist insofern beachtlich, als Thoma froh ist, nicht zu einem Illustrator von Langbehns politischer Agitation geworden zu sein. In der Jugend wäre er dafür vielleicht empfänglich gewesen, aber nicht mehr 1886, als Thoma den Brief verfasste, so der Künstler.

Aufgrund dieser kritischen politischen Selbstreflexion und Distanzierung Thomas steht das Zitat in exakt diesem Zuschnitt am Beginn meines Aufsatzes. Es ist keineswegs „aus dem Kontext gerissen“, wie Geyer schreibt, der offenbar die ganze Textpassage bei Thoma missverstanden hat, sich aber vorwagt mit der These, mir sei es um die suggestive Kraft des Begriffs „Kämpfer“ gegangen.<sup>33</sup> Thoma bezeichnet beschreibt sich hierbei jedoch als das Gegenteil eines Kämpfers. Auch die dem Zitat vorangegangenen Zeilen zum Kunstverständnis Thomas, die Geyer als Auslassung kritisiert, sind weder notwendig noch hilfreich, um zu verstehen, worin die Freundschaft zwischen Thoma und Langbehn bestand und wo sie ihre Grenzen fand.

Alle weiteren Problematisierungen des Zitats, die Geyer in der Ausstellung aufgrund der Nachbarschaft zu einem antisemitischen Langbehn-Zitat erblickt und sich dabei zu einer beachtlichen Tirade<sup>34</sup> aufschwingt, dürften sich bei näherer Betrachtung gleichermaßen in Luft auflösen. Eine „suggestive Kombination“<sup>35</sup> aus Zitaten unterschiedlicher Quellen und Zeiten lag nicht vor, ein „sinnentstellender Eingriff“ war daher nicht zu korrigieren. Es gibt keine Grundlage für „berechtigtes Misstrauen“ gegenüber „[a]lle[n] weiteren Aussagen von Eeden/Beiersdorf zu neu gefundenen Quellen“. Die Vorwürfe von Nachlässigkeiten bzw. Nicht-Beachtung wissenschaftlicher Standards,

---

<sup>29</sup> Beiersdorf 2023 (wie Anm. 1), S. 14, sowie dort Anm. 10.

<sup>30</sup> Geyer 2023 (wie Anm. 2), S. 18.

<sup>31</sup> Ebd., S. 3, S. 34.

<sup>32</sup> Ebd., S. 9, besonders auf S. 18, S. 23, S. 34: auf S. 19 im Konjunktiv.

<sup>33</sup> Ebd., S. 26.

<sup>34</sup> Ebd., S. 18.

<sup>35</sup> Ebd., S. 18, wie auch für alle anderen wörtlichen Zitate innerhalb dieses Satzes.

„Konzentration auf die Pointe“<sup>36</sup>, „Falschaussagen“<sup>37</sup> und „Diffamierung“<sup>38</sup> fallen auf den Anklagenden zurück.

## 5 Persönliche Insinuationen

Auch wenn Geyer bei seiner versuchten Methodenkritik das Impressum übergang, dürfte er wohl diese Seiten des Katalogs doch konsultiert haben, denn nur hier ist der Name des technischen Assistenten von Marcel van Eeden zu finden. Diese Angabe verzerrt Geyer zu der in jeder Hinsicht falschen Behauptung, es handle sich bei den „Bromöldrucken“ um „keine individuell vom Künstler bearbeiteten Arbeiten“<sup>39</sup>. Geyer verwendet hier den Indikativ, ohne zu belegen, wie er zu diesem Urteil kommt. Tatsächlich handelt es sich bei den 152 Bildern erstens um Gummidrucke, wie in meinem Aufsatz geschildert,<sup>40</sup> und zweitens, wie in fotografischen Unikativverfahren typisch, um höchst individuelle Abzüge des Künstlers nach eigenen Aufnahmen. Lukas Gieslers wertvolle Hilfe kam beim Entwickeln und Bewegen der acht großen Formate, wofür man vier Hände braucht, und der Erstellung der digitalen Daten für den Katalog zum Tragen.

Man könnte es den zahlreichen sichtbaren Fingerabdrücken von Eedens im Randbereich seiner Bilder überlassen, der unterschwellig Insinuation, der Künstler ließe andere seine Arbeit machen, zu widersprechen. Jedoch folgt kurz darauf schon die nächste Unterstellung, der Rektor der Akademie der Bildenden Künste habe seine Dienstzeit<sup>41</sup> für das Projekt verwendet, so dass im Raum steht, die bereits abgeurteilte künstlerische Qualität sei mittels Steuergeldern zustande gekommen – eine weitere falsche Behauptung, und maliziös dazu.

Einen ähnlichen Absatz widmet Geyer meiner Person. Offenbar in Unkenntnis der Tätigkeit einer Landesangestellten ergötzt er sich an der Tatsache, dass man als institutionell gebundene Kuratorin auch Jurymitglied und Projektkuratorin einer auswärtigen Werkschau sein kann. Zum Aufgabenkatalog zählen selbstverständlich die Betreuung der zu erstellenden Publikation und das Absolvieren von Medienauftritten. Allein, das Skandalöse dieser Aufgaben will nicht deutlich werden, zumal ich im Auftrag des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg handelte. Es steckt – einmal mehr – nur in den suggestiven Worten des Rezensenten, der hier ein „Geschmäckle“ wittert, ohne die vermeintliche Anrühigkeit zu konkretisieren.<sup>42</sup>

Es entsteht der Eindruck, dass es Geyer darum geht, die Glaubwürdigkeit von Eedens sowie meinen Leumund als Wissenschaftlerin grundlegend zu beschädigen. Nach den zahlreichen zuvor genannten Bemühungen, methodisch und inhaltlich, die konkrete Arbeit zu Thoma als „manipulativ“ zu diskreditieren, vertritt Geyer unverfroren die Meinung, „dass der Aktivismus von Eeden/Beiersdorf über den konkreten Fall hinaus problematisch ist.“<sup>43</sup> Das ist eine verantwortungslose Markierung eines Künstlers und einer Wissenschaftlerin, die nicht nur vollkommen indiskutabel ist, sondern Züge der Rufschädigung aufweist.

---

<sup>36</sup> Geyer 2023 (wie Anm. 2), S. 5.

<sup>37</sup> Ebd., S. 44.

<sup>38</sup> Ebd., S. 30.

<sup>39</sup> Ebd., S. 11.

<sup>40</sup> Beiersdorf 2023 (wie Anm. 1), S. 12-13.

<sup>41</sup> Geyer 2023 (wie Anm. 2), S. 11.

<sup>42</sup> Ebd., S. 25.

<sup>43</sup> Ebd., S. 2.

## 6 Relativierung des Antisemitismus

Geyer fürchtet offenbar eine Anti-Thoma-Lawine: Wenn Hans Thoma nicht mehr als Namensgeber für den Staatspreis fungieren dürfe, würde sich seine Bedeutung bald ganz verlieren – eine übertriebene Furcht, die ich aus verschiedenen Gründen nicht teile und die historisch auch nicht begründet ist. Wie viele Künstler haben den Museen konflikthafte Kulturgüter überlassen, das entsprechend differenziert, kontextualisiert und präsentiert wird! In seinem Schwarz-Weiß-Szenario verliert sich Geyer jedoch in der Verteidigung von Haltungen, die es nicht zu verteidigen gilt, sondern vielmehr ernstzunehmen als Problem und Aufgabe von Wissenschaft nicht nur der Vergangenheit, sondern auch der Gegenwart.

Falls es Geyer nur darum geht, Hans Thoma mit Macht vor unliebsamen Tatsachen (nicht „Thesen“!) zu schützen, ist nicht ganz nachvollziehbar, weswegen Geyer auch den Antisemitismus bei Langbehn zu relativieren versucht. Wenn sich dieser etwa polemisch über das „egoistische [...] Judenvolk“ äußert, dem der „uneigennütige Jesus“ als das gänzlich Andere entstamme, wiegelt Geyer die Passage als „christlichen Topos“ ab.<sup>44</sup> In der Tat handelt es sich um einen christlichen Topos, nämlich um eine christliche Spielart des Antijudaismus mit entsprechend langer Tradition.

„Antisemitische Passagen gab es in der 1. Auflage [von *Rembrandt als Erzieher*, Anm. LB] von 1890 nur wenige, so dass auch das Interesse von Thoma an einem Kontakt mit Langbehn nicht skandalisiert werden sollte“<sup>45</sup>, empfiehlt Geyer, nachdem er verschiedene antisemitische Passagen, die im Projekt *Marcel van Eeden – 1898* zur Sprache kamen, nivelliert oder ausgelassen hat. Was bewegt ihn zu dieser gewagten Äußerung? Es ist zudem nicht ersichtlich, weswegen die Erstausgabe des völkischen Buchs mit ihren „wenigen“ antisemitischen Passagen maßgeblich sein soll für die Bewertung Hans Thomas. (Die 35. Auflage erschien übrigens nur ein Jahr später und triff von explizitem Judenhass.)

Im Kommentar zur Texttafel 22 relativiert Geyer eindeutig antisemitische Aussagen von Thoma („Sie haben recht: Die Schlaueit der Juden ist nicht so widerlich.“ und „Der Jude hat doch noch eine Nase, wenn er sie auch nur zum Aufspüren benutzt.“).<sup>46</sup> Zum einen sucht Geyer Thomas Aussage mit dem Hinweis zu entkräften, dass Langbehn sich zuvor ähnlich geäußert habe – was es aber nicht besser macht –, um dann ein nicht nachvollziehbares Argument zu nutzen, dass andere als noch schlimmer als die Juden eingestuft würden: „Es müsste zumindest unerwartet für Eeden/Beiersdorf sein, dass zwei angeblich [sic] völkisch-nationale Antisemiten die Dummheit deutscher Philister für widerlicher als die Schlaueit der Juden halten.“<sup>47</sup>

Der Autor versteift sich dann auf ein biologistisches Argument, um dem Antisemitismus eine positive Wendung abzugewinnen: „Philister nehmen nur allergrößte Reize wahr, wogegen Juden sensibel riechen. Soweit gewinnen die Juden auch diesen Vergleich.“<sup>48</sup> Dass die Nutzung eines solch guten Gespürs das „weit verbreitete Stereotyp des schlauen Juden, der an seinen materiellen Vorteil denkt“<sup>49</sup> kolportiert und von Thoma und Langbehn in diesem Sinne gebraucht wurde, räumt Geyer zwar ein, aber nur, um den Gedanken sofort wieder einzuschränken, da daraus keine „aggressiven

---

<sup>44</sup> Geyer 2023 (wie Anm. 2), S. 14.

<sup>45</sup> Ebd., S. 13.

<sup>46</sup> Ebd., S. 19-20.

<sup>47</sup> Ebd., S. 20.

<sup>48</sup> Ebd., S. 20.

<sup>49</sup> Ebd., S. 20.

Maßnahmen<sup>50</sup> abgeleitet würden, es sich also letzten Endes um akzeptablen Salonantisemitismus handle. Hier divergieren unsere Bewertungsmaßstäbe ganz erheblich.

Als letzten Punkt erwähne ich Geyers Versuch, Thomas Schwärmen für Paul de Lagardes *Deutsche Schriften*, die antiliberalen und antisemitischen Akteuren in Deutschland ein ideologisches Fundament boten, zu nivellieren. Dieser Punkt verlangt nach einem gedanklichen Umweg: Zurecht kritisiert Geyer an meinem Aufsatz, dass ich aus Thomas Brief an Langbehn zitiere, aber nicht den Nachweis erbringe, dass sich Thomas Begeisterung auf die *Deutschen Schriften* bezieht.<sup>51</sup> Ich danke für diesen Hinweis und reiche die fehlende Information hier nach: Die entsprechende Quelle findet sich bei Nissen 1926, S. 73.<sup>52</sup>

Interessant ist jedoch, dass Geyer selbst über diese Passage gestolpert sein dürfte bei seiner Konsultation Nissens im Hinblick auf meinen Aufsatz. So verweist Geyer auf andere Konversationsthemen zwischen Thoma und Langbehn wie etwa „Mantegna, van Eyck, Hyperion u.a.m.“<sup>53</sup>, die bei Nissen auf derselben Buchseite nur 3 bzw. 4 Zeilen über dem Lagarde-Thema stehen. Und dennoch polemisiert Geyer an zwei Stellen, nämlich auf S. 19 innerhalb der Mikroanalyse der Ausstellung und auf S. 29 zu meinem Aufsatz, ausführlich gegen die Aussagekraft des Zitats über Lagarde.

Dieses Beispiel legt nahe, dass Geyers Relativierung des Antisemitismus auf Kosten Marcel van Eedens und meiner Person gehen soll. Ein Wissenschaftler, dem der Erkenntnisgewinn am Herzen liegt – auch dann, wenn es unliebsame Erkenntnisse sind –, hätte das Wissen um die *Deutschen Schriften* in seiner 52-seitigen Philippika nicht verschwiegen, sondern darauf hingewiesen. Angesichts der zahlreichen auftrumpfenden Korrekturversuche Geyers im gesamten Text erscheint dieses Detail – ausgerechnet bei einem Thoma-Zitat im Kontext des Antisemitismus – entlarvend für Geyers eigene Agenda.

Als ernstzunehmender Beitrag zur politischen, vom Ministerium zu entscheidenden Frage, ob der Staatspreis des Landes Baden-Württemberg für Bildende Kunst auch künftig nach Hans Thoma benannt werden sollte, fällt Geyers Text aufgrund eklatanter qualitativer Mängel durch. Bedenklich ist zudem, wie eine mögliche fachliche Kritik nicht mit den Mitteln des wissenschaftlichen Disputs angebracht wird, sondern die Simulation von Wissenschaftlichkeit offensichtlich dazu dienen soll, *ad personam* unliebsame Positionen im öffentlichen Diskurs zu diskreditieren. Damit wird letzten Endes auch dem Ansehen fachlicher Debatten geschadet. Ob dem Ansehen des Künstlers Hans Thoma mit Aktionen solch falscher Freunde geholfen ist, muss die (Fach-) Öffentlichkeit entscheiden.

---

<sup>50</sup> Geyer 2023 (wie Anm. 2), S. 20.

<sup>51</sup> Ebd., S. 29.

<sup>52</sup> Da es für den völkischen Akteur Nissen keinen Grund gegeben haben dürfte, gerade diese Buchinformation zu verfälschen, würde ich ihm an dieser Stelle Glauben schenken wollen.

<sup>53</sup> Geyer 2023 (wie Anm. 2), S. 13.

## Auswahl erforderlicher Einzelkorrekturen

Die Seitenangaben beziehen sich auf Geyer 2023 (wie Anm. 2).

- S. 2 „Die für Malerei und Plastik des 19. bis 21. Jahrhunderts zuständige Kuratorin der Kunsthalle Karlsruhe Leonie Beiersdorf führte die Recherchen durch.“ – **Falsch**. Marcel van Eeden recherchierte weitgehend allein; ich habe den Briefwechsel zwischen Thoma und Langbehn transkribiert und ausgewertet.
- S. 2 „In seiner Rede auf der Festveranstaltung zur Preisverleihung behauptete Marcel van Eeden, dass die Ergebnisse seiner Forschung belegen, dass Hans Thoma Antisemit sei.“ – **Falsch**. Marcel van Eeden hielt gar keine Festrede.
- S. 2 „Seine [Thomas, Anm. LB] Präsenz in Museen, die wissenschaftliche Beschäftigung mit ihm, die Benennung von Schulen, Straßen, Apotheken etc. nach ihm würden ebenfalls skandalisiert.“ – **Falsch**. Erstens wird niemand „skandalisiert“. Zweitens ist das kulturelle Gedächtnis elastisch. Je nach den gesellschaftlichen Rahmen werden dort, wo es nicht um institutionalisierte Inhalte mit gesellschaftlicher Vorbildfunktion geht, zumeist auch problematische Teilaspekte von Biographien ausgehalten. Die wissenschaftliche Forschung zu Thoma würde von einer möglichen Umbenennung des Staatspreises für Bildende Kunst nicht berührt.
- S. 2 „Die kritische Auseinandersetzung ist nicht nur erforderlich, sondern auch dringlich, da es Indizien dafür gibt, dass das zuständige Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst die Umbenennung ohne vorherige Prüfung der Thesen durchführen möchte.“ – **Falsch**. Hier wird der Eindruck erweckt, die Befunde und Erkenntnisse aus dem Projekt seien nicht belastbar und lediglich „Thesen“.
- S. 2 „Dieser Artikel vertritt die Meinung, [...] dass der Aktivismus von Eeden/Beiersdorf über den konkreten Fall hinaus problematisch ist.“ – **Falsch**. Im vorliegenden Beispiel gibt es keinen „Aktivismus“, sondern solide wissenschaftliche Arbeit. Weder jetzt noch künftig erweist sich dies als „problematisch“.
- S. 3 „Diese Subsumierung unter einen Begriff erscheint zulässig, da von den beiden Akteuren keinerlei Abgrenzung voneinander in Ergebnissen oder Methodenfragen festgestellt werden konnte.“ – **Falsch**. Die verschiedenen Methoden sind glasklar. Der Künstler fotografiert und zitiert, er entwickelt das Gesamtkonzept und die ästhetische Form des Ausdrucks. Die Kuratorin schreibt einen wissenschaftlichen Aufsatz, der die Kunst des Preisträgers würdigt.
- S. 4 „Die Zielsetzung der Rekonstruktion eines ganzen Jahres ist offensichtlich unrealistisch. Diese Idee wurde nicht umgesetzt. Es wurde nicht einmal versucht, festzustellen, welche Gemälde Thoma 1898 schuf.“ – **Falsch**. Eine Werkliste wurde erstellt. Sie erwies sich aber für die Serie 1898 als nicht relevant. Festzuhalten ist an dieser Stelle die Wortklauberei gegenüber einem niederländischen Künstler, der sich in Interviews höflicherweise auf Deutsch äußert, also nicht in seiner Muttersprache.
- S. 5 „Kontaktschuldthese“ – **Falsch**. Versuch der Nivellierung des langjährigen vertrauensvollen Austauschs zwischen Langbehn und Thoma.

- S. 5 „Bei den im Katalog zitierten Quellen zur Hollandreise gibt es keine Details, die stützig machen konnten.“ – Frank Engehausens Studie von 2022 und der Brief Thomas an Cosima Wagner von 1905 waren impulsgebend für Marcel van Eedens Recherchen.
- S. 5 „Eeden/Beiersdorf suchten gezielt im Langbehn Archiv nach belastendem Material.“ – **Falsch**. Die Recherchen des Briefwechsels zielten darauf ab, zu verstehen, wie man das Verhältnis qualifizieren kann. Anhand meines Aufsatzes wird deutlich, dass keineswegs nur „belastende[s] Material“ interessierte.
- S. 5 „Die Annahme der Autoren ist also, dass Deutschland und insbesondere Thoma Rembrandt nicht kannten, bis der Maler durch Langbehns Buch 1890 bekannt wurde. Wer 1898 nach Holland fuhr, um Rembrandt zu sehen, erweist sich damit also als von Langbehn beeinflusst.“ – **Falsch**. Nirgendwo wird der Unsinn dieser beiden Sätze behauptet.
- S. 8 „Während Engehausen nur zu klar definierten Teilaspekten von Thomas Biografie forschte [...]“ – so wie auch Marcel van Eeden und in der Folge ich – „... müssten Eeden/Beiersdorf zur Begründung einer Ächtung des Künstlers sämtliche Aspekte seiner Persönlichkeit und vor allem des Werks berücksichtigen.“ – Das kann wohl nur der liebe Gott. Aber im Ernst: die Unterstellung, es gehe um eine Ächtung Thomas, ist abwegig, siehe meine Bemerkungen zuvor. Dessen ungeachtet ist Thomas Werk jedoch keineswegs frei von völkischen Sujets (allen voran die Thoma-Kapelle in Karlsruhe). Eine so umfassende Aufarbeitung von Person und Werk war aber weder geboten noch möglich.
- S. 9 „Beiersdorf macht diese Methoden subtil verdächtig, indem sie von Wissensregimes (S.22) spricht.“ – **Falsch**. Es handelt sich um einen Fachbegriff (engl. *knowledge regimes*), der außer in der Kunstwissenschaft auch in der Soziologie, der Pädagogik oder der Wissensforschung in der strukturellen Betrachtung von Wissensordnungen Verwendung findet.
- S. 9 „Wieso Suggestion durch Bilder eine positive aufklärerische Funktion haben sollen, erklärt Beiersdorf nicht.“ – **Falsch**. Diese Aussage habe ich nicht getätigt, Geyer verzerrt erneut.
- S. 9 „Selbst Kenner des 19. Jahrhunderts werden beispielsweise nicht ausreichend Informationen zur Person Julius Langbehn parat haben. Diese spielt aber eine wichtige Rolle in der Argumentation der Autoren, dass Hans Thoma Antisemit sei.“ – **Falsch**. Diese Frage scheint Geyer am meisten zu interessieren, aber es ist nicht die Essenz der Serie. Und insbesondere ist es eine Falschbehauptung, dass es darum ginge, Thoma als Antisemiten darzustellen. Geyers Übertreibung dient der Abwehr jeglicher kritischen Kontextualisierung Thomas.
- S. 11 „Üblicherweise werden Dokumente so zitiert, dass erkennbar ist, ob man die eingesehenen Originaldokumente oder die publizierten Dokumente zitiert. Dies ist in „1898“ nicht der Fall und übertreibt im Auge der Betrachter damit die Forschungsleistung.“ – **Falsch**. Marcel van Eedens Serie beinhaltet ausschließlich Zitate mit klaren Quellenangaben aus Primärquellen oder aus der Sekundärliteratur. Derselbe Standard gilt für meinen Aufsatz, der die üblichen Anmerkungen ausweist. Hier soll also ein falscher Eindruck erweckt werden.
- S. 11 „Sie [die Gummidrucke, Anm. LB] erzeugen die düster-raunende Grundstimmung alter Stummfilme, die dort der Schurken-Sphäre vorbehalten ist, hier aber alle Motive und das gesamte Thema dämonisiert.“ – **Falsch**. Niemand wird dämonisiert. Die tendenziöse Wertung trifft weder auf die Filmgeschichte zu noch auf die Gummidrucke van Eedens. Beachtenswert ist auch die Binnendifferenzierung der Serie, etwa zwischen Bildern eines regnerischen Novemberabends in Bernau/Schwarzwald und jenen eines Sommertags in Scheveningen.

- S. 11 „Ein vor Bücherwand und in pittoresker Umgebung fotografierter lächelnder älterer Herr (S.24-29), der nur für Kenner als Rudolf Theilmann, ehemaliger Leiter des Kupferstichkabinetts der Kunsthalle Karlsruhe, identifizierbar ist, repräsentiert die Thoma Forschung (...).“ – **Falsch**. Dieser Herr ist nicht nur für Kenner als Rudolf Theilmann zu erkennen, denn alle Fotos sind im hinteren Teil des Buchs eindeutig beschrieben. Hier wird etwas suggeriert, was nicht stimmt.
- S. 11 „Van Eeden kennt die Macht der Bilder und nutzt sie für eine Grundmelodie der Beeinflussung. ‚Der Mensch sucht immer automatisch eine Verbindung zwischen Bildebene und Textebene, deswegen findet er sie auch‘, meint van Eeden.“ – **Falsch**. Van Eeden „nutzt“ die Bilder nicht zur Beeinflussung, sondern zur Warnung, ihnen gegenüber vorsichtig zu sein. Dieses Konzept verfolgt van Eeden seit Jahren. Wie sehr Menschen dazu tendieren, Bilder und Texte aufeinander zu beziehen, erkennt man in Geyers Mikroanalyse der Ausstellung.
- S. 12 „Die Autoren zitieren nur die 1918 protokollierte und 1939 publizierte Aussage von Thoma. Damit wird eine Mitwirkung von Thoma suggeriert.“ – **Falsch**. Hier wird ein falscher Eindruck erweckt. Aus dem Zitat geht klar hervor, dass Thoma als Gesprächspartner ins Vertrauen gezogen worden war, das Buch aber als Langbehns Publikation und nicht als Eigenleistung erachtet.
- S. 14 „Diese Information widerspricht der von den Autoren verbreiteten These der langjährigen engen Freundschaft beider Männer.“ – **Einspruch**. Eine Sekundärquelle, auch wenn sie Äußerungen eines späteren Vertrauten Langbehns enthält, kann doch nicht höher bewertet werden als die zeitnahen Primärquellen. Langbehn schreibt 1884 vor dem langen Aufenthalt in Frankfurt an Thoma: „Außer Ihnen kenne ich nur noch einen einzigen Menschen, mit dem ich mich wirklich verstehe“ (zitiert in Beiersdorf 2023, S. 16). Doch auch 1890 noch spricht Langbehn von „einem guten Stück Arbeit, das vor uns liegt“ (zitiert in Beiersdorf 2023, S. 20), und bezieht Thoma in seine antisemitische Propaganda mit ein. Die Frage der Kampfgenossenschaft ist also eine wiederkehrende.
- S. 15 „Die vielfache Zitierung von Aussagen des Buches in der Ausstellung suggeriert allerdings fälschlich, dass Thoma diese Aussagen teile.“ – **Falsch**. Es sind Gedanken, die Thoma von Langbehn schon vorab kannte. Die völkischen Ideologeme Langbehns waren Gegenstand von Gesprächen und Briefen.
- S. 16 „Von Rassismus kann der Autor nichts erkennen.“ – **Natürlich nicht**. Mit dieser Aussage erweckt Geyer aber den Eindruck, dass es in der Ausstellung um ein Anprangern von Thomas Rassismus ginge. Dabei zeigt dieses Zitat die Offenheit van Eedens gegenüber den Widersprüchlichkeiten und überraschenden Facetten einer Person wie Thoma.
- S. 16 „Kommentar TT 14: Die Schilderung eines berührenden Eindrucks von Potters Stier macht Thoma sympathisch.“ – Es geht darum, die Parallelität der Sichtweisen zwischen Langbehn und Thoma anzudeuten, denn für beide (Langbehn in seinem Buch *Rembrandt als Erzieher* und Thoma in seinen Briefen) übertrifft Potters Naturalismus sogar die Kunst Rembrandts.
- S. 16 „Kommentar TT15 Eine etwas spekulative, aber ansonsten unproblematische Meinung Langbehns. Solche Aussagen sind von Thoma nicht bekannt.“ – **Falsch**. Direkt im vorangegangenen Zitat von 1898 schildert Thoma seine Verehrung für Potters Stier.
- S. 17 „In der aufgeheizten Stimmung gegen Langbehn kam eine Van Eeden wohlwollende Rezensentin mit offensichtlich hoher Empörungsbereitschaft allerdings zum Schluss: „Da gerät gar ein Kuhstück Paulus Potters, das Thoma im Mauritshuis bewundert, zum

anheimelnden Passstück rassistischer Polemik.“ – **Hier wird ein falscher Eindruck erzeugt.** Die Formulierung „aufgeheizte Stimmung“ suggeriert erneut blinden Aktivismus. Offen gestanden verstehe ich die Aussage in der Rezension nicht ganz. Dies ist jedoch eine Frage, die man der Rezensentin stellen sollte und nicht dem Künstler oder der Kuratorin.

- S. 18 „Man wüsste gerne, wie die Autoren ihr Eingreifen rechtfertigen. Es ist nicht denkbar, dass diese komplexe Operation der sinnverändernden Kontextänderung nur Folge eines Irrtums war. Da das entstandene Konstrukt der einzige Beweis für die von den Autoren favorisierte These von dem aktiven Antisemiten Hans Thoma ist, muss man vermuten, dass unbewusst oder bewusst der Quellenkontext und damit der Sinn verändert wurde, was wissenschaftlichen Standards widerspricht.“ – **Falsch.** Es handelt sich weder um eine „sinnverändernde Kontextänderung“, noch um einen „Irrtum“ noch um eine „bewusst[e]“ Änderung. Geyer hat die zitierte Aussage Thomas nicht verstanden. Siehe hierzu meine Ausführungen auf S. 6/7 in diesem Dokument.
- S. 18 „Zwar trägt van Eeden die Gesamtverantwortung für die Ausstellung. Da aber nur Beiersdorf die Recherche vor den Originalen betrieb und vermutlich Zitate für die Ausstellung vorschlug, trägt sie vermutlich für diesen Teil der Manipulation die Verantwortung.“ – **Falsch.** Van Eeden wählte die Inhalte der Serie aus und arrangierte sie im Ausstellungsraum. Das betrifft auch die Zitate aus dem Langbehn-Thoma-Briefwechsel. Doch unabhängig von der Verantwortung für die Bild-Text-Abfolge lag niemals „Manipulation“ vor: Geyer hat leider Thomas Zitat nicht verstanden, siehe S. 6/7 im vorliegenden Dokument.
- S. 18 „Alle weiteren Aussagen von Eeden/Beiersdorf zu neu gefundenen Quellen stoßen in Kenntnis dieses sinnentstellenden Eingriffs nun auf berechtigtes Misstrauen.“ – **Falsch, anmaßend und diffamierend,** da kein Sinn entstellt wurde, sondern Geyer ein Zitat nicht verstanden hat, siehe S. 6/7 im vorliegenden Dokument.
- S. 19 „Wozu dient dann aber den Autoren dieses Zitat? Sie haben Lagarde in der völkisch-nationalen oder noch schlimmeren Schublade verortet. Wenn Thoma solch einen Autor überhaupt wahrnimmt und nicht reflexartig ablehnt, dann sei dies ein weiterer Baustein, um Thoma in dieselbe Schublade zu stecken.“ – **Falsch.** Die Schubladen-Rhetorik verunklart das Problem. Thoma schwärmt von Lagarde, einem ausgewiesenen Antisemiten, dessen *Deutsche Schriften* ihm von Langbehn ans Herz gelegt worden waren.
- S.19 „Kommentar TT 22: Das Zitat verwendet anscheinend eindeutig antisemitische Stereotype und ist das einzige neue Dokument, welches die Autoren bei ihrer intensiven Suche nach dem Antisemiten Hans Thoma gefunden haben.“ – **Falsch.** Dieser Satz ist in mehrfacher Hinsicht problematisch: Mit „anscheinend“ wird erstens der Inhalt des Briefes verharmlost. Zweitens ist dies nicht das einzige neue Dokument, das gefunden wurde. Nach der Publikation von Frank Engehausen von 2022 wurden nun zwei weitere antisemitische Äußerungen von Hans Thoma diskutiert, die entweder vorher nicht bekannt waren oder nicht als solche behandelt worden sind. Als drittes Thema kommt die Bewunderung von Paul de Lagarde hinzu, in dessen *Deutschen Schriften* der zutiefst antisemitische Autor über weite Passagen eine deutsche Nation ohne Juden ersinnt, etwa: „Die Juden bloß durch Zulassung zu unserm weltlichen Leben zu entjudaisieren, ist unthunlich, weil dies sie nur abschleifen, aber ihr fremdartiges Naturell erhalten, sie also nur zu Trägern der Verwesung machen würde: ein fremder Körper im Leibe erzeugt Eiterung...“ (Paul de Lagarde, *Deutsche Schriften, Gesamtausgabe letzter Hand*, Göttingen 1887<sup>2</sup>, S. 31.)

- S. 19 „Leider haben die Autoren den Brief nur in diesen wenigen Zeilen publiziert. Möglicherweise haben sie auch hier, wie in Texttafel 19, durch selektive Zitierung manipuliert. Unabhängig davon ist schon die Analyse des Fragments aufschlussreich und relativiert den Vorwurf des Antisemitismus.“ – **Eine Kaskade von falschen Unterstellungen, gipfelnd in einem Fehlurteil.** Weder bei Texttafel 19 noch hier wurde „manipuliert“. Zur Relativierung des Antisemitismus siehe S. 9 in diesem Dokument.
- S. 20 „Diese Bemerkung von Langbehn zu Erziehungsfragen ist vollkommen unmotiviert in die Ausstellung zur Rembrandt-Reise Thomas eingefügt.“ – **Falsch.** Der Topos der Erziehung des Menschen durch Kunst ist zentral für die völkische Bewegung. Sie beschäftigt auch Thoma, der der Schulbildung (dem „Drachen Schulweisheit“, dem „Zuchtmeistern“) mit Skepsis begegnet und sich hierzu gegenüber Langbehn äußert. Unter Rückbezug auf Nietzsche sagt Thoma, der „Übermensch“ werde „ein Kind sein, ein Held, der nicht fragt.“ (Thoma an Langbehn, 27.4.1886, SLUB Hamburg, Handschriftensammlung, Nachlass Langbehn).
- S. 22 „Statt künstlerischer Handschrift sieht man maschinelle Produktion.“ – **Falsch.** Gerade Gummidrucke sind als Unikativverfahren Handarbeit. Jeder Abzug ist ein Original. Geyers Aussage soll den Schluss nahelegen, Marcel van Eeden sei kein Künstler, soll ihn also als Künstler diskreditieren.
- S. 23 „Der Besuch der Rembrandt-Ausstellung war nicht Folge einer Beeinflussung durch Langbehn“ – **Falsch.** Es wird nirgends eine solche Kausalität hergestellt. (Streng genommen lässt sich die gegenteilige Aussage durch Geyer auch nicht beweisen. Wozu also diese rhetorische Luftnummer?)
- S. 23 „Es gab keine Hinweise darauf, dass Thoma sich überhaupt intensiv mit ‚Rembrandt als Erzieher‘ auseinandergesetzt hat oder gar an problematischen Formulierungen mitgewirkt habe“ – Korrekt. Doch in dieser Auflistung soll der Eindruck erweckt werden, dies sei in der Ausstellung *Marcel van Eeden – 1898* behauptet worden. **Das ist nicht der Fall.**
- S. 23 „Zwar gab es eine längere Bekanntschaft von Thoma mit Langbehn, aber Thoma entzog sich früh in dezenter, aber entschiedener Weise Versuchen, ihn zum Kampfgenossen zu gewinnen.“ – **Dies erweckt einen falschen Eindruck.** Es ist richtig, dass Thoma sich nicht zum Agitieren verleiten ließ, wie von Langbehn erhofft. Die Frage des gemeinsamen „Kampfes“ blieb jedoch nachweislich bis 1890 ein Thema.
- S. 23 „Die einzige Formulierung Thomas, mit der er als aktiver Kämpfer gegen die Juden dargestellt werden sollte (Tafel 18), erwies sich als von Eeden/Beiersdorf manipulativ in einen falschen Kontext versetzt.“ – **In jeder Hinsicht falsch.** Geyer hat das Zitat nicht verstanden. Siehe S. 6/7 des vorliegenden Dokuments.
- S. 23 „Weder in der Ausstellung noch im Katalog, noch in Erklärungen gegenüber Medien haben die Autoren definiert, welche Bewertungskriterien für Antisemitismus sie haben und ob sie unterschiedliche Intensität wahrnehmen.“ – **Falsch.** Hier soll der Eindruck erweckt werden, der Künstler und die Kuratorin seien undifferenziert. In meinem Aufsatz im Katalog werden die Abstufungen etwa zwischen Langbehn (oder Wagner oder Chamberlain) und Thoma benannt. Frank Engehausens Beitrag ist ebenfalls dem Spektrum des latenten bis manifesten Antisemitismus gewidmet.
- S. 23/24 „Dort wurde mit den jüdischen Sammlern eine Gruppe von Kontakten Thomas sichtbar, die bei Eeden/Beiersdorf gar nicht erscheint.“ – Das ist korrekt. Denn die Serie „1898“ fokussiert auf eine Hollandreise und das Verhältnis von Thoma zu Langbehn.

- S. 24 „Eeden/Beiersdorf meinen, daß nun eine Ächtung erforderlich sei.“ – **Falsch**. Der Vorwurf ist aus der Luft gegriffen. Aber es ist an der Zeit für eine kritische Erweiterung des bisher dominierenden Thoma-Bildes.
- S. 25 „Die Kuratorin der Kunsthalle überschrieb ihren Artikel „Marcel van Eeden – 1898; Hans Thoma im Fokus Künstlerischer Forschung“. Dass sie in mehreren Rollen in Erstellung der Ausstellung, ihre Beurteilung und ihre Vermarktung verwickelt ist, hat ein „Geschmäcke“. Beiersdorf hat für van Eeden die zentrale Rechercharbeit erledigt. Der Katalogbeitrag ist eine sehr positive Begutachtung der Ausstellung, womit Beiersdorf ihre eigene Rechercharbeit lobt und gleichzeitig die Entscheidung der Jury für van Eeden, den künstlerischen Forscher, rechtfertigt. Zu guter Letzt übernahm Beiersdorf mal allein, mal mit van Eeden die mediale Werbung für die Ausstellung. Dass sie in der Jury saß, welche van Eeden den Hans-Thoma-Preis zusprach, rundet das Bild ab.“ – Hier wird ein **falscher Eindruck** erweckt, nämlich, dass die Aufgabenhäufung ein Problem darstelle, meine Arbeit sei demnach unseriös. Insbesondere die Begriffe „verwickelt [sein]“ und „Geschmäcke“ insinuierten etwas Anrüchiges. De facto handelt es sich um die typischen Aufgaben einer Landesangestellten, ohne persönlichen Gewinn. Eine Kuratorin „begutachtet“ im Übrigen nicht die eigene Arbeit, sondern würdigt das Werk eines Künstlers oder einer Künstlerin, in diesem Falls desjenigen, der immerhin gerade den bedeutendsten Staatspreis für Bildende Kunst des Landes Baden-Württemberg erhalten hat.
- S. 26 „Völkisch erinnert an Völkischen Beobachter und suggeriert einen direkten Zusammenhang zum Nationalsozialismus.“ – **Nein**. Geyers persönliche Assoziationen mögen so funktionieren, aber das ist im historischen Kontext irrelevant. Die völkische Bewegung, eine Sammelbewegung, schuf sich ihre Begrifflichkeiten lange vor 1933 selbst. Hier wird der Eindruck erweckt, ich würde über den Begriff des ‚Völkischen‘ Thoma als Nazi verbrämen – grober Unfug. Siehe Beiersdorf 2023.
- S. 27 „Statt sich auf das Individuum Thoma zu konzentrieren und diesen in Schablonen zu pressen, wurde dafür plädiert, zu erforschen, wie über den im Wesentlichen sich selbst treu bleibenden Künstler je nach den wechselnden Bedürfnissen der Gesellschaft unterschiedliche Schablonen projiziert wurden.“ – **Nein**. So interessant die Aneignungsmechanismen der Gesellschaft zu unterschiedlichen Zeiten auch sein mögen: die Annahme, Thoma wäre sich im Wesentlichen treu geblieben, wird spätestens seit Beringer 1929 normativ verwendet und ist Teil der problematischen und widerlegten Vereinnahmungsthese. Thoma hat aktiv die Nähe etwa des Wagnerkreises gesucht, das war ihm wichtig und das ist auszuhalten. Es braucht mehr Raum für gedankliche Bewegungen rund um Thoma. Er muss kein Übermensch sein.
- S. 27 „Thoma erklärte dagegen 1924: ‚Ich habe eigentlich immer alles getan, um mein Deutschtum zu verbergen; ich wollte elegant, virtuos malen, ich habe mir die größte Mühe gegeben, alles nur kein Deutscher zu sein. Vor allem habe ich beim Malen nie an mein Deutschtum gedacht.‘“ – Durch dieses Zitat soll der **Eindruck erweckt** werden, die Verortung Thomas in völkischen Kreisen sei falsch. Folgendes schrieb Thoma 1906 über seine Arbeit an der sogenannten Thoma-Kapelle, einem Monument völkischer Spiritualität: „Nun, die letzte Arbeit ist mein Testament, ein Zeugnis, daß ich doch auch da war in dem großen Gasthaus, und daß ich einige Lebenswerte gesammelt habe, die ich als Erbschaft dem blutsverwandten deutschen Volke hinterlasse. Ich hoffe freilich dabei, daß es ‚deutsch‘ bleibt.“ (Hans Thoma an Eduard zur Nedden, März 1906, zitiert nach Beringer 1929, S. 292.)

- S. 27 „Eine bis heute und von Beiersdorf verwendete pejorative Schablone ist Schwarzwald- oder Heimatmalerei;“ – **Falsch**. Nirgendwo verwende ich negative Werturteile über Schwarzwald- oder Heimatmalerei.
- S. 27 „Beiersdorf scheint darin auch ihr Problem zu erkennen: ‚mit welchen Kriterien wollen wir hantieren‘ (...) Sieht man nun in der Schwarzwaldwiese die völkische Ideologie oder ist das eine überzogene Haltung?“ – **Hier wird ein falscher Eindruck erweckt**: das Zitat stammt aus einem Interview im Deutschlandfunk, das Joseph Croitoru mit mir führte. Hierbei habe ich die Schwierigkeit betont, die Bildwelt Thoma und seine Weltanschauung gedanklich zusammenzuführen. Aus dem Kontext bei Geyer ergibt sich die Unterstellung, ich würde aus der Sicht des Nationalsozialismus, also ahistorisch und teleologisch, urteilen. Das ist falsch.
- S. 28 „Beiersdorf sucht nur Antisemitismus Passagen, die sie sofort ‚(...) schlaglichtartig publiziert.‘“ – **Falsch**. Ich habe den Briefwechsel ausgewertet, das Verhältnis zwischen Langbehn und Thoma als solches qualifiziert und im Aufsatz dargestellt. Hier ist der ursprüngliche Wortlaut der Anmerkung, aus der Geyer reißerisch neue Kontexte baut: „Im Zuge der Vorarbeiten zu „1898“ wurde eine erste Auswertung des Briefwechsels vorgenommen; deren Ergebnisse werden hier schlaglichtartig publiziert.“ (Beiersdorf 2023, S. 14, Anm. 10).
- S. 28 „Von Beiersdorf erfahren wir nicht, wieviele der 170 Seiten Dokumente sie gelesen hat, [...]“. – **Falsch**. Wenn es keine Einschränkungen gibt, ist „Auswertung des Briefwechsels“ sprachlich eindeutig: alles (siehe Zitat auf dieser Seite, 4 Zeilen weiter oben). Geyer will hier und in den folgenden Zeilen den Eindruck erwecken, meine wissenschaftliche Arbeit sei nicht vertrauenswürdig.
- S. 28 „Dort schreibt Thoma, dass er einen Brief an Langbehn versehentlich vor dem Absenden verbrannt habe.“ – **Falsch**. Das schreibt Thoma nicht. Er schreibt, dass er ihn nicht mehr als wichtig erachtet habe, und so sei das Papier im Feuer gelandet. Ausgerechnet hiermit will Geyer Misstrauen in meine Textanalyse säen?
- S. 28 „Selbst hier wissen wir nichts über das ganze Dokument und seinen Kontext, so dass nicht klar ist, ob auch hier von Beiersdorf ein Kontext entfernt wurde.“ – **Falsch**. Weder zuvor noch an dieser Stelle wurde von mir ein für das Verständnis relevanter Kontext entfernt.
- S. 29 „Darin sieht Beiersdorf eine als verdächtig markierte „Heimatkunst“, zu der sich Langbehn und Thoma bekennen.“ – **Falsch**. Diese wiederholte Behauptung, die Geyer nicht belegt und nicht belegen kann, hat das Potenzial, eine im Schwarzwald beheimatete Leserschaft gegen mich einzunehmen. De facto zitiere ich stattdessen wertneutral Dinge, die Langbehn und Thoma miteinander verbanden.
- S. 29 „Beiersdorf kapituliert dagegen vor der Aufgabe und sieht schon in einer Schwarzwaldwiese die völkische Ideologie; sie hört kein Volkslied, sondern ein völkisches Lied.“ – Hier musste ich lachen, weil es herrlich formuliert ist! Rhetorisch top, **inhaltlich aber falsch**, siehe meine vorige Bemerkung auf dieser Seite.
- S. 29 „Ohne Beleg zu nennen behauptet Beiersdorf nun, dass es sich bei dem Buch um die „Deutschen Schriften“ gehandelt habe.“ – **Jawohl, dieser Hinweis ist korrekt**. Ich habe den fehlenden Hinweis auf Nissen im Fließtext meiner Entgegnung eingebaut, nicht ohne kritische Bemerkungen zu Geyers Gebaren an dieser Stelle, siehe S. 9.

- S. 30 „Er [Marcel van Eeden, Anm. LB] hat mit geringem Erfolg versucht, Thoma als kämpferischen Antisemiten zu entlarven.“ – **Falsch**. Marcel van Eeden MACHT gar keinen „kämpferischen Antisemiten“ aus Thoma. Dies ist allein die Diktion Geyers.
- S. 31 „Bei all diesen Unklarheiten ist es unverständlich, wenn Beiersdorf behauptet, dass van Eeden ‚diese Frage unmissverständlich in den Raum‘ stelle. Wir haben in der Analyse der Ausstellung ‚1898‘ gesehen, dass van Eeden keinen einzigen eigenen Text präsentiert.“ – Eine überraschende Aussage, von einem Kunsthistoriker. Was präsentieren Bildende Künstler, im Unterschied zu Schriftstellern?
- S. 31 „In Wirklichkeit werden Empörungstatbestände präsentiert (Spannungen) und außerhalb der Ausstellung suggeriert, dass die Forderung nach Umbenennung des Preises sich aus der Sache heraus ergebe.“ – **Falsch**. Geyer verzerrt meine Aussage: Der Begriff Spannungen bezieht sich auf Konflikte bzw. Widersprüche innerhalb des kulturellen Gedächtnisses. „Empörungstatbestände“ sind affektiv, bisweilen kurzlebig, vordergründig und zumeist unreflektiert. Gedanklich liegen diese Dinge nicht auf einer Ebene. Vor allem aber soll mit dem Begriff der „Empörungstatbestände“ der Eindruck erweckt werden, dass kritische Befunde zu Thomas Weltanschauung nicht ernstzunehmen seien.
- S. 31 „Ansonsten wurde von keiner Instanz gefordert oder auch nur erwogen, festgestellte ‚Spannungen zwischen konfligierenden Inhalten‘ als nicht auszuhalten zu definieren und in irgendeiner Form aufzulösen.“ – **Falsch. Und Unfug**. Wir erleben ständig diese Debatten um die Zumutbarkeit von Spannungen, siehe documenta 15, den Hugo-Ball-Preis in Pirmasens, die Benin-Bronzen in deutschen Sammlungen etc.
- S. 32 „Wir könnten dann den erwähnten Forschungsansatz von Zimmermann studieren und versuchen, hinter allen gesellschaftlichen Projektionen den Künstler und vor allem sein Werk wahrzunehmen.“ – Die Aufforderung, Künstler und Werk aus ihrer Zeit heraus zu begreifen, ist *common sense* und insofern eine Binse. Nichts Anderes tut im Übrigen Marcel van Eeden in 1898. Geyer versucht jedoch, den unliebsamen Fokus auf völkisches Gedankengut bei Thoma als ahistorische „gesellschaftliche Projektion“ abzutun. Das ist unwissenschaftlich.
- S. 33 „Die o.g. Förderung von Richard und Cosima Wagner, sowie Thode deuten aber darauf hin, dass er diese Personen nicht trotz, sondern wegen ihres Salonantisemitismus förderte.“ – **Diese steile These verdient Belege**, die leider fehlen. Stattdessen sei hier auf den – von Geyer gepriesenen – Artikel Frank Engehausens im besprochenen Katalog verwiesen, worin Großherzog Friedrich I. anhand von Beispielen deutlich als Liberaler und entschiedener Gegner von Antisemitismus charakterisiert wird (Engehausen 2023, S. 36/37, S. 41).
- S. 34 „Die von der Kunsthalle Karlsruhe angekündigte Erforschung der Aktivitäten von Thoma als Akademieprofessor und Galeriedirektor scheint sich ebenfalls stark auf die Bewertung des Individuums Thoma zu konzentrieren, dem man wohl in beiden Fällen Untätigkeit beziehungsweise geringes Engagement vorwirft.“ – **Falsch**. Hier wird der Eindruck erweckt, die „aktivistische“ Beschäftigung mit Thoma habe auch in einem weiteren Projekt ihr Urteil schon gefällt.
- S. 34 „Die bisherige Forschung von Engehausen wurde nicht gewürdigt und ohne fachliche Prüfung wird der künstlerischen Forschung und deren angeblichen Ergebnissen höchste Qualität und Relevanz bescheinigt.“ – **Beides falsche Tatsachenbehauptungen**.

- S. 34 „Im Umgang mit den Quellen begeht sie gravierende Fehler und setzt sich dem Verdacht der Manipulation aus.“ – **Wiederholung einer falschen Tatsachenbehauptung**; siehe S. 6 im vorliegenden Dokument.
- S. 34 „Als Krönung wird dann ein fragwürdiges Konzept einer zensurierenden Erinnerungsgemeinschaft entwickelt.“ – **Falsch**. Es wird kein Konzept entwickelt, sondern auf die typischen und in der Fachwissenschaft unstrittigen Mechanismen im Umgang mit kollektiver Erinnerung verwiesen. Das kulturelle Gedächtnis ist glücklicherweise wandelbar. Nur in Diktaturen erfolgt dieser Wandel unter Zwang, etwa mittels Zensur. Davon sind wir weit entfernt. Die Mündigkeit von Erinnerungsgemeinschaften ist zu respektieren.
- S. 34 „Trotz dieser Mängel kann dieses Konstrukt gegenüber Laien den Eindruck fachlicher Kompetenz entwickeln.“ – **In mehrfacher Hinsicht problematisch**: die angeblichen Mängel sind konstruiert, die fachliche Kompetenz ist hingegen erwiesen, und der mündige Laie darf selbst entscheiden, wem zu vertrauen ist.
- S. 38 „Warum wurde der exzellente Thoma Kenner und pensionierte Kollege der Staatlichen Kunsthalle Karlsruhe, Dr. Rudolf Theilmann, der ca. 10 Minuten von der Kunsthalle weg wohnt, noch nicht einmal angerufen? (...)“ – **Falsch**. Die zahlreichen Porträts Theilmanns in der Serie *1898* haben Geyer nicht nachdenklich werden lassen? Marcel van Eeden sprach natürlich mit Theilmann über das Projekt, auch mein Aufsatz wurde von ihm vor Drucklegung gelesen. Ich danke ihm in meinem Aufsatz auf S. 10, Anm. 2.
- S. 41 „Eine Diskussion miteinander fände der Autor auch heute noch sinnvoll, da dies allen Gesprächspartnern erlaubt, sich gesichtswahrend selber zu korrigieren. Wenn der direkte Austausch aber nicht in absehbarer Zeit angeboten wird, dann muss halt die hier gewählte Möglichkeit der schriftlichen Präsentation von Einwänden genutzt werden.“ – Geyers Einladung zum Gespräch.
- S. 44 „Dass eine Redaktionskonferenz der renommierten „Kunstchronik“ ihre Spalten für eine Zuschrift zum Thema geöffnet hat, signalisiert aber, dass das Nachdenken über ein kritisches Eingreifen in die Diskussion begonnen hat.“ – **Falsch**. Die Rubrik „Zuschriften für den Serviceteil“ enthält Beiträge aus der Leserschaft. Alles andere an dieser Passage ist heiße Luft.